

## Futterbau: Erfahrungen nach acht Jahren Bio-Futterbau

Die Pächtergemeinschaft Nussbaumer/Bernet aus dem luzernischen Alberswil hat ihren Betrieb 2009 auf biologische Landwirtschaft umgestellt. Futterbauliches Fazit: Die Erträge sind seit der Umstellung um 5-10% zurückgegangen, die Bestände haben sich kaum verändert, und die Blackenprobleme sind deutlich kleiner geworden.

***Andreas Nussbaumer und Josef Bernet, stellen Sie Ihren Betrieb doch kurz vor.***

Auf 44 Hektaren betreiben wir Milchproduktion im Vollweidesystem mit 62 Milchkühen der Rasse Swiss Fleckvieh und Aufzucht, weiter halten wir 1'000 Legehennen. 32 ha davon sind intensiv genutzte Naturwiesen, 4 Hektaren Kunstwiesen und 4 Hektaren Ackerbau. Der Hof Burgrain gehört der Stiftung Agrovision, ist weitgehend eben und liegt auf 520 Metern über Meer.

***Wie hat sich der Futterbau auf dem Burgrain nach der Umstellung auf biologischen Landbau ertrags- und qualitätsmässig entwickelt?***

Gewisse Teilflächen wurden im Rahmen von Versuchen schon vor 25 Jahren auf „Parzellen-Bio“ umgestellt. Bis 2008 resultierten auf diesen Flächen Ertragseinbussen von zirka fünf Prozent. Ich gehe davon aus, dass sich die Verluste auf diesen Flächen nicht mehr vergrössert haben. Seit wir mit einem Drittel der Herde aufgrund des Wunsches der Käseerei im Oktober-November abkalben, schneiden wir die Bestände wieder etwas früher und erreichen so gute praxisübliche Dürrfutterqualitäten. Als alle Kühe im Frühling abkalbten war das weniger wichtig, da haben wir bewusst etwas später geschnitten.

***Der Weisskleeanteil ist dieses Jahr teilweise recht hoch.***

Das ist so. Hier spielt sicher das mehrheitlich trockene und heisse Wetter der letzten Wochen eine wichtige Rolle. Letztes Jahr waren die Bestände allgemein ausgeglichener zusammengesetzt. Auf den Flächen mit besonders viel Weissklee treffen wir vorbeugend Massnahmen gegen Blähungen. Wir wechseln zwischendurch auf Weiden mit wenig Klee und verabreichen Dorschlebertran, den wir zur Arbeitersparnis über etwas Maiswürfel geben. Sonst wird bei uns während der Vegetation gar kein Weidebeifutter gegeben.

***Wie funktioniert das Vollweidesystem auf Ihrem Betrieb?***

Wir haben unsere Weiden in 1-Hektaren-Schläge eingeteilt und weiden in der Regel mit den 60 Kühen alle drei Wochen nur einen Tag. Entscheidend ist ein sehr hoher Weide-

druck. Pro Jahr ergibt das 8-9 Nutzungen. Jede Weide sollte einmal pro Jahr konserviert werden. Im Frühling muss man mit dem Weiden unbedingt sehr früh beginnen, das heisst wenn es noch fast kein Gras hat. Alle Flächen werden pro Jahr und Hektare drei-bis viermal mit 40 m<sup>3</sup> 1:2 verdünnter Gülle mit dem Schleppschlauch gedüngt. Aus arbeitstechnischen Gründen düngen wir relativ grosse Güllegaben und fahren dafür einmal weniger. Wir machen keine Putzschnitte. Das System funktioniert auch unter Biobedingungen sehr gut, aber nur wenn man im Stall nichts zufüttert und die Kühe hungrig auf die Weide gehen. Der Einfluss des Bodens ist in Bio grösser, weil man Unterschiede im Bestand hier nicht mit Stickstoffgaben ausgleichen kann.

***Wie betreiben Sie den Kunstfutterbau?***

Nach drei Jahren Ackerbau folgen drei Jahre Kunstwiese. Im Moment arbeiten wir mit speziellen Weidemischungen mit verschiedenen Sorten von Englischem Raigras, Wiesenrispe, Timothe, Weissklee und teilweise Spitzwegerich. Bei der Ansaat säen wir nach Grubbern und Eggen zuerst 2/3 der Saatmenge als Drillsaat und danach 1/3 der Saatmenge breit mit Krummenacher-Sägerät und Walze. Das ist zwar aufwändig, hat sich aber gut bewährt.

***Auf Ihrem Betrieb haben Blacken Seltenheitswert. Wieviel Aufwand müssen Sie dafür betreiben?***

Hier muss man halt dranbleiben, Samen hätte es genug im Boden! Wir kontrollieren drei Mal jährlich alle Parzellen auf Blacken und stechen diese mit dem Blackeneisen. Vermutlich haben wir mittlerweile nicht mehr Aufwand als früher im IP-System mit der chemischen Einzelstockbehandlung. Unserer Meinung nach wirkt das Stechen deutlich nachhaltiger als das Spritzen; es hat praktisch keine alten Blackenstöcke mehr. Bei den Kunstwiesenansaaten haben wir früher gegen Keimlinge mehrmals in Abständen flach gegegt, heute ist dies nicht mehr nötig. Generell hat der Blackendruck deutlich abgenommen.

***Wie sanieren Sie unbefriedigende Bestände? Machen Sie Übersaaten oder Neuansaaten?***

Neuansaaten von Naturwiesen bringen nicht viel und sind auch nicht nötig, da wir keine verfilzten Bestände haben. Die Überführung von Neuansaaten in stabile Naturwiesen ist schwierig. Übersaaten machen wir nur sehr punktuell bei Weideeingängen oder Tränkestellen. Nach unserer Erfahrung ist der Erfolg bei Übersaaten im Herbst besser als im Frühling. In unserem Weidesystem sind Narbenschäden durch Tritt nicht so schlimm, da die Tiere nur einen Tag in der Weide sind und so die Pflanzenwurzeln kaum geschädigt werden.

***Welche Erfahrungen haben Sie bezüglich botanischer Verbesserungen der Biodiversitätsflächen gemacht? Brauchte es zum Erreichen der Qualitätsstufe 2 zwingend Neuansaaten?***

Wir haben mehrheitlich tiefgründige, eher schwere Böden. Es braucht hier einigen Jahre, bis die Böden genügend ausgemagert sind, so dass die extensiven Pflanzen gut gedeihen. Neuansaat von BFF vergrasen sonst bei uns sehr rasch. Erfolge erhoffen wir uns vom Ausbringen von Heu von blumenreichen Beständen im Sinne einer „Spenderwiese“.



*Josef Bernet (links) und Andreas Nussbaumer (rechts) von der Pächtergemeinschaft Burgrain haben die Blacken dank dichter Bestände und konsequenter Bekämpfung gut im Griff.*

*Interview und Bild: Ruedi Tschachtli, BBZN Schüpfheim*

Schüpfheim, 21.07.2017

### **Kontakt**

BBZN Schüpfheim, Klosterbüel 28, 6170 Schüpfheim,  
Ruedi Tschachtli, 041 485 88 20, ruedi.tschachtli@edulu.ch, www.bbzn.lu.ch